

Der Ausdruck »Bioanalyse« ist von Sándor Ferenczi geprägt und in seinem *Versuch einer Genitaltheorie* entfaltet worden. International wurde dieser Text unter dem Titel *Thalassa* bekannt, im Ungarischen trägt er den Titel *Katasztrófiák*.<sup>1</sup> Er befasst sich, knapp gesagt, mit der Idee, dass es »zu der individuellen Katastrophe der Geburt und ihrer Wiederholung im Begattungsakt eine Art geschichtliche[r] Parallele«<sup>2</sup> geben müsse, die Ferenczi in der Phylognese und genauer im Übergang von der See- zur Landexistenz der Wirbeltiere findet. Der Terminus Bioanalyse ist allerdings nicht auf diese spezifische These beschränkt, sondern steht für von der psychoanalytischen Erfahrung ausgehende biologische Spekulation überhaupt. Die Radikalität dieser Spekulation und die Kühnheit der Gedankenführung in Ferenczis Unternehmen beeindrucken und irritieren bis heute. Biologie und Psychoanalyse treten hier in ein wirklich neues, fast möchte man sagen verrücktes Verhältnis.

Die beiden vorliegenden Hefte des RISS – Bioanalysen I und Bioanalysen II – nehmen ihren Ausgangspunkt und Anstoß von Ferenczis Arbeit. Es setzen sich allerdings keineswegs alle Texte direkt mit Ferenczi auseinander. Die Absicht ist vielmehr, die hier angelegte Herangehensweise für ein anderes Denken der Verbindung von Biologie und Psychoanalyse zu befragen und fruchtbar zu machen.

Um das Feld zu eröffnen, nicht unbedingt um es abzustecken, denn sein Umfang ist unbekannt, mag hier einiges Wenige aus

den Anfängen der Bioanalyse in Erinnerung gerufen werden. Auch Freud war für die biologische Spekulation und für phylogenetische Parallelen immer offen. Er nahm die von Ernst Haeckel formulierte »biogenetische Grundregel« – dernach verschiedene Momente der Phylogenese in der Ontogenese wiederzufinden sind – ebenso begeistert wie eigenwillig auf. Wie für Ferenczi knüpfte sich schon für Freud das Studium der biologischen Forschungen zur Ur- und Frühgeschichte an die Frage nach den Ursachen für die Fragilität des Menschseins, ja die Dysfunktionalität der menschlichen Natur, wie sie sich insbesondere im Sexualleben zeigt. Aber während Freud zumindest tendenziell – in *Totem und Tabu* allemal, allerdings nicht in *Jenseits des Lustprinzips* – im Rahmen der menschlichen Frühgeschichte verbleibt, lässt sich Ferenczi auf eine Perspektive weit jenseits des Menschen ein. In dieser Öffnung ist er radikal und höchst modern, gleichsam präposthuman. Der Mensch ist bei Ferenczi durchdrungen von Vormenschlichem, in ihm sind »ganze Stücke untergegangener und auf andere Weise unzugänglicher Geschichte – nach Art hieroglyphischer Inschriften aus einer Urzeit – konserviert«<sup>3</sup>, die ihn auf intime Weise mit den ihm vorangehenden und gleichzeitig existierenden Arten verbinden. Die »Entdeckung, daß der Mensch nicht völlig im Menschen ist«<sup>4</sup>, die mit Freuds Erfindung des Unbewussten einherging, bekommt bei Ferenczi eine explizit biologische Wendung. Dazu gehört auch, dass die in *Thalassa* erzählte fantastische Ursprungsgeschichte völlig anders ansetzt als Freuds von ihm so genannter »wissenschaftlicher Mythos« *Totem und Tabu*: Keine darwinsche Urhorde, kein Vätermord machen hier den Anfang. Ferenczi beginnt beim Fisch, »der berühmte *Ampyxus lanceolatus* wird als Stammvater aller Wirbeltiere, also auch des Menschen geehrt.«<sup>5</sup> *Thalassa* setzt mit der Bedeutung der ozeanischen Frühgeschichte allen Lebens ein. Der Rückzug des ozeanischen Milieus bildet die Peripetie des Dramas, das darauf folgt: Introjektion des Meeres, Amphimixis des Geschlechtsaktes, allgemeiner Regressionszug alles Organischen – dies sind Blüten der begrifflichen Fantasie Ferenczis, die noch viele Denker nach ihm berührt hat, direkte Schüler wie Michael Balint oder Franz Alexander, aber auch Jacques Lacan oder Pier Paolo Pasolini. Nicolas Abraham hat in seinem begeisterten Vorwort zur französischen

Ausgabe *Thalassa* ein »kosmogonisches Epos«<sup>6</sup> genannt und so die poetische Kraft betont, die in diesem Konglomerat aus Naturgeschichtsschreibung und Tragödie zum Tragen kommt.

»Peut-on psychanalyser des faits biologiques?«<sup>7</sup> fragt Abraham in diesem Vorwort auch und markiert damit die Richtung der Frage. Denn im Unterschied zu den, seit dem Boom der Neurobiologie heute geläufigen Ansätzen, Psychoanalyse und Biologie zusammenzubringen – wie es etwa die Neuropsychoanalyse tut –, geht es in der Bioanalyse nicht um eine Biologisierung der Psychoanalyse, sondern um eine Psychoanalyse (Psychoanalogsierung könnte man vielleicht auch sagen) der Biologie. Die Funde, die die Psychoanalyse aus ihrer Sprechpraxis gewinnt, bilden hier den Ausgangspunkt: die konstitutiven Traumata, die Lust und ihr Jenseits, der Trieb und seine Elemente. Von hier aus wendet sie sich der Biologie und Biologischem zu. So werden die Tatsachen der Psychoanalyse und ihr Stil an die Geschichte und Theorie des Lebens herangetragen, nicht umgekehrt. Bioanalyse ist wirklich der kühne Versuch, Biologie von der Psychoanalyse her anders zu schreiben. Findet ein solcher Versuch nicht bereits seinen ersten Verdienst im Auftauchen der Frage, von woher denn die biologische Forschung ihre Triebkraft nimmt, von welchen Interessen und, grundlegender noch, von welchen Begehren sie getragen wird? Das hat eine politische Dimension, denn es geht darum über das gegenwärtige biologische Denken und Handeln nachzudenken, das – eingelassen in den molekulargenetisch-industriellen Komplex<sup>8</sup> – immer weitgehender unser Sein und seine Bedingungen bestimmt. Die Coronakrise hat dies auf unerwartete Weise aktualisiert.

Dass es zwei Hefte zur Bioanalyse geworden sind, verdankt sich dem Reichtum des Themas und vielleicht auch einem gewissen ozeanischen Zug, mit dem es sich uns unter der Hand ausgeweitet hat. Grob unterteilt sind in *Bioanalysen I* eher Texte versammelt, die die historischen Anfänge der Bioanalyse im engeren Sinn umkreisen, näher mit Ferenczi und Freud befasst sind, während in *Bioanalysen II* vorwiegend Texte zu finden sind, die auf diese Anfänge antworten oder auf eigene Weise Biologie, Psychoanalyse und auch Kulturtheorie in Verbindung bringen. Der Inhalt der Hefte sei hier kurz umrissen:

Gleich mehrere Texte dieses Hefts widmen sich der Art und Weise, in der Ferenczi die Bioanalyse betreibt, sie gehen dem methodischen oder auch a-methodischen Zug seiner Herangehensweise nach. Marcus Coelen interessiert sich ausgehend von Ferenczi, aber über ihn hinausreichend für den epistemologischen Ort der Spekulation in der Psychoanalyse überhaupt; Judith Kasper nimmt Ferenczis Schreibstil, in den sich natur-geschichtliche Katastrophen gleichsam als strophische Rhythmen eintragen, auf; und Karl-Josef Pazzini geht den weitreichenden Implikationen von Ferenczis Analogieverfahren nach.

Der Frage, welche Biologien den verschiedenen bioanalytischen Entwürfen als Quelle dienten und auf welche Weise sie hier aufgenommen wurden, widmen sich ebenfalls mehrere Texte. Mai Wegener bringt Wilhelm Fließ und seinen weit ausholenden Versuch über die Gesetzmäßigkeit des Lebens in seiner hohen Bedeutung für Freud in Erinnerung; Peter Berz zeigt, wie unterschiedlich die biologischen Quellen von Freud und Ferenczi waren und was daraus erwuchs – ein dritter Teil zu Michael Balint und seinen Quellen ist parallel in der elektronischen Ausgabe, dem eRISS nachzulesen<sup>9</sup>; während Jenny Willner die politischen Implikationen der zeitgenössischen Biologie herausarbeitet und zeigt, wie die Psychoanalyse sich davon absetzte. Erik Porath schließlich vergleicht die Verhältnisbestimmungen zwischen den Reproduktionsanforderungen der Art und ihren Einzelwesen bei Samuel Butler, Freud und Richard Dawkins.

Mit Nicolas Abrahams Forcierung des Ferenczischen Ansatzes in Richtung einer »Fundamentalwissenschaft« Psychoanalyse, die auch das biologische Wissen bestimmen sollte, dokumentieren wir eine wichtige Reaktion aus dem Nachleben der *Thalassa*-Schrift.

Ferenczis *Thalassa* führte die Begegnung von Biologie und Psychoanalyse aufs Meer zurück.

Mai Wegener nimmt sich in diesem Heft der Gewässer wieder an, tut dies allerdings im Feld der Kulturtheorie über das »ozea-

nische Gefühl«, das Romain Rolland als Ursprung des Religiösen annahm und Freud als solches infrage stellte. Karl-Josef Pazzini berichtet kurz vom Meer einer analytischen Kur. In einem Zwischenspiel präsentiert Diana Weis Wasserfantasien zeitgenössischer Modeschöpfung. Diese Beiträge setzen einen Ton für das freie Spiel der Anknüpfungen an die »Bioanalyse«. Insa Härtel verknüpft in ähnlicher Weise Effekte der biologisch-medizinischen Forschung mit ihren filmischen Darstellungen in einem Beitrag zum Viagra-Komplex.

Der Plan des RISS, sich der Bioanalyse zuzuwenden, war vor dem Ausbruch von SARS-CoV-2 entstanden, der die weltweite Infektionspandemie auslöste und die unter COVID-19 zusammengefassten Erkrankungen verursachte sowie alle medizinischen, politischen und gesellschaftlichen Produktions- und Reaktionsformen in Mitleidenschaft zog. Wir präsentieren in diesem Heft Texte zur gegenwärtigen Pandemie, die auch als Ereignis aus der Biosphäre verstanden werden kann und zu einer Bioanalyse aller damit verbundenen Phänomene herausfordert, wenn auch nicht alle Beiträge im engeren Sinne bioanalytisch sind. Peter Berz und Marcus Coelen haben ihre Aufzeichnungen der letzten eineinhalb Jahre zu kleinen, fragmentarischen Texten fortgeschrieben, die zwischen analytischen Assoziationen, philosophischen Überlegungen und wissenschaftskritischen Bestimmungen erste Schritte in eine Bioanalyse des Coronavirus unternehmen. Jamieson Webs- ters Essay über ihre Erfahrung als Psychoanalytikerin in einer Palliativstation während der Pandemie, übersetzt und kommentiert von Regina Karl, sowie Klaus-Dieter Rath's Corona-Notizen nehmen Bezug auf das Unheimliche, zugleich Fremde und Vertraute der pandemischen Veranstaltungen, in denen wir uns befinden. Am Wort »Virus«, so wie es der Redaktion im Zuge der Arbeit an den Heften begegnete, legt sich ein anderes, ein historisches und sprachliches Unheimliches frei, das wir dokumentieren.

In einer Art Epikrisis stellt der Koredakteur dieses Heftes, Peter Berz, am Ende des Reigens der Beiträge noch einmal »Die biologische Frage« als solche. Er fragt sehr grundsätzlich nach dem Biologischen – nicht nur – einer Psychoanalyse, die sich heute in einer Welt befindet, die von ökologischer Katastrophe und biotechnologischer Machbarkeit geprägt ist. Das treibt auch

philosophische Antworten hervor. Dieser Beitrag steht im Widerhall zu Erik Poraths Erinnerung an ein grundlegendes Missverständnis über Psychoanalyse, das einen wirkmächtigen philosophischen Diskurs weiterhin bestimmt: Sie sei, wie es bei Habermas heißt, eigentlich Hermeneutik und könne sich nur als Geisteswissenschaft vor einem Szientismus – als vermeintlicher Naturwissenschaft – schützen.

In der Mitte des Hefts ist eine Reihe von Gesprächen zu finden – eine Form, die sich als geeignet erwies, Ansichten und Möglichkeiten von Bioanalyse heute auszuloten. Den besonderen epistemologischen Status der Psychoanalyse in Bezug auf die biologische Wissenschaft stellt François Ansermet in seinem Gesprächsbeitrag heraus: Durch ihr von der Praxis herkommendes Denken der fundamentalen Paradoxien von Diskontinuität, Singularität und Veränderung könne die Psychoanalyse viel mehr die biologische Forschung orientieren als umgekehrt. Eine erweiterte Version wird im eRISS zu finden sein. Dorion Sagan geht in einem ausführlichen Interview, das Peter Berz und Marcus Coelen mit ihm führten, vor allem auf bioanalytische Aspekte der Evolutionsbiologie und ihrer Theorie ein. Karin Harrasser und Karl-Josef Pazzini unterhalten sich ausgehend von Donna Haraway über Science-Fiction als Methode; und Nadine Hartmann sowie Arnd Wedemeyer legen die Vorbereitung für ein Gespräch mit Catherine Malabou, anlässlich ihres letzten Buchs über die Klitoris, dar. So weisen wir auf Haraway und Malabou hin, als zwei zeitgenössische Philosophinnen, deren Ansätze sich zur Geschichte der Bioanalyse in Beziehung setzen lassen. Etwas von dem Wunsch, Bioanalyse freier ins Spiel zu bringen, hat, wie wir hoffen, in diesen dialogischen Formen angemessenen Ausdruck gefunden.

RISS+

Parallel zu diesen beiden Nummern veröffentlichen wir im RISS+04, begleitet von verschiedenen kritischen Kommentaren, Pier Paolo Pasolinis seinerzeit höchst umstrittenen und bis heute verstörenden »Thalassa«-Brief von 1975, zusammen mit seiner Besprechung des Romans *Il prato in fondo al mare* des Schriftstellers Stanislaw Nievo: In diesem Text begegnen sich zwei Subjekte im

»thalassischen Regressionszug«, und Pasolini gelingt es über die Lektüre von Nievos Unterwasserphantasien, sich ein Stück weit von seinen eigenen zu verabschieden. —

Peter Berz, Marcus Coelen,  
Karl-Josef Pazzini, Erik Porath, Mai Wegener

- |   |  |
|---|--|
| 1) Ferenczi, Sándor: <i>Versuch einer Genitaltheorie</i> , Internationaler Psychoanalytischer Verlag, Leipzig, Wien, 1924 / <i>Katasztrófik a nemi muködés fejlődésében</i> , Pantheon, Budapest, 1929 / <i>Thalassa: Theory of Genitality</i> , The Psychoanalytic Quarterly, (2) 1933; (3) 1934, (5) 1936                                     | 5) Ferenczi: <i>Versuch einer Genitaltheorie</i> , S. 358  |
| 2) Ferenczi, Sándor: <i>Versuch einer Genitaltheorie</i> (1924), in: Ders.: <i>Schriften zur Psychoanalyse</i> , Auswahl in zwei Bänden, Hg. Balint, Michael, Frankfurt a. M. 1972, Fischer, Bd. 2, S. 317–400, hier S. 357   | 6) Die »Einführung zu <i>Thalassa</i> « von Nicolas Abraham findet sich in: Abraham, Nicolas; Torok, Maria: <i>L'Ecorce et le Noyau</i> (1978), engl. <i>The Shell and the Kernel: Renewals of Psychoanalysis</i> , Trans. Nicholas Rand, Chicago 1994; Siehe die Dokumentation im vorliegenden Heft: <i>Zu Nicolas Abrahams Forcierung von Ferenczis Thalassa</i> , S. 153–165 und den eRISS. |
| 3) Ferenczi: <i>Versuch einer Genitaltheorie</i> , S. 357   | 7) Ebd.  |
| 4) Lacan, Jacques: <i>Das Seminar II: Das Ich in der Theorie Freuds und in der Technik der Psychoanalyse</i> (1954/55), Walter, Olten/Freiburg i. Br. 1980, S. 97: »Hegel ist an den Grenzen der Anthropologie. Freud ist über sie hinausgegangen. Seine Entdeckung ist, daß der Mensch nicht völlig im Menschen ist. Freud ist kein Humanist.« | 8) Mehr dazu siehe: Berz, Peter: »Die biologische Frage«, in: <i>RISS</i> 95   |
|   | 9) Link: <a href="https://www.risszeitschrift.fuerpsychoanalyse.org/eriss">https://www.risszeitschrift.fuerpsychoanalyse.org/eriss</a>   |